

Verleihung des Literaturpreises
der Konrad-Adenauer-Stiftung e.V.
an Hartmut Lange
Weimar, 10. Mai 1998

DOKUMENTATION

Im Auftrag der
Konrad-Adenauer-Stiftung e.V.
herausgegeben von
Günther Rüter

Impressum

Die Dokumentation erscheint anlässlich der Verleihung des Literaturpreises der Konrad-Adenauer-Stiftung e.V. an Hartmut Lange und kann gegen eine Schutzgebühr von DM 5,- zzgl. Porto bezogen werden von der

Konrad-Adenauer-Stiftung e.V.
Hauptabteilung Kultur
Postfach 1331
50387 Wesseling
Telefon 0 22 36 / 7 07-4 01
Telefax 0 22 36 / 7 07-4 03
E-Mail: baerbel.kranz@pb.kas.de

Im Auftrag der Konrad-Adenauer-Stiftung e.V. herausgegeben von Günther Rütter

Redaktion und Gestaltung:
Michael Braun, Wolfgang-Michael Böttcher

Fotos: Konrad-Adenauer-Stiftung e.V.
Abbildung Titelseite: Wolf Pehlke: „Total Event“ (1986).
Mit freundlicher Genehmigung des Künstlers

Die Rechte für die Reden verbleiben bei den Autoren.

Gesamtherstellung: Druckerei Franz Paffenholz GmbH, Bornheim

Gedruckt auf umweltfreundlichem, chlorfrei gebleichtem Papier

Auflage: 2.000

© 1998, Konrad-Adenauer-Stiftung e.V., Wesseling

Alle Rechte vorbehalten
Nachdruck, Vervielfältigung und Einspeisung in elektronische Medien, auch auszugsweise, nur mit Zustimmung der Konrad-Adenauer-Stiftung e.V.

Printed in Germany

ISBN 3-931575-95-0

Inhalt

1

Geleitwort Bernhard Vogel	5
Novellist der Melancholie. Laudatio auf Hartmut Lange Odo Marquard	8
Ansprache zur Preisverleihung Ottfried Hennig	14
Dankrede Hartmut Lange	17

2

Programm der Feierstunde.....	20
Text der Verleihungsurkunde.....	21
Bildliche Impressionen.....	22

3

Zeittafel Hartmut Lange 24

4

Autoren und Juroren 30

Geleitwort

Bernhard Vogel

Die sechste Verleihung des Literaturpreises der Konrad-Adenauer-Stiftung findet im Musikgymnasium Schloß Belvedere statt. Wir waren bisher im Deutschen Nationaltheater, das zur Zeit, wie fast alles in Weimar, eine Baustelle ist. Doch in das Musikgymnasium einzuladen ist keine Notlösung, sondern macht guten Sinn. Hier ist mit Hilfe des großzügigen Sponsorentums der Deutschen Bank aus Anlaß ihres 125jährigen Jubiläums in den letzten Jahren ein Musikgymnasium mit einem Internat entstanden, das seinesgleichen in Deutschland sucht. Es bildet in enger Kooperation mit der Musikhochschule Weimar besonders begabte Jugendliche aus und gibt ihnen neben der Chance des Abiturs auch die Chance einer qualifizierten, besonders akzentuierten Musikausbildung. Viele Gäste, von Chirac bis Kissinger, haben wir hier schon zu Gast haben dürfen. Ich freue mich über die Gelegenheit, aus Anlaß der Verleihung des Preises Ihnen dieses Musikgymnasium vorzustellen. Ich lade Sie gleichzeitig ein, das Schloß Belvedere samt der Parkanlagen, vielleicht auch eine Sonderausstellung zur Geschichte des Bauhauses zu besuchen.

Weimar bereitet sich darauf vor, 1999 Kulturstadt Europas zu sein. Wir wollen in dieser Stadt, mit der die Menschen weltweit Höhen und Tiefen der deutschen Geschichte verbinden, im Jahr des 250. Geburtstages von Johann Wolfgang Goethe eine Stätte des lebendigen Gedankenaustausches, vor allem der europäischen Länder, aber darüber hinaus auch der außereuropäischen Länder schaffen. Wir freuen uns auf dieses Jahr 1999. Daß es nicht ganz einfach ist, in einem jungen Land, in einer im Vergleich zu früheren Kulturstädten sehr kleinen Stadt so kurz nach der Wiedervereinigung eine solche Aufgabe zu erfüllen, lasse ich, der Festlichkeit der heutigen Stimmung wegen, einmal beiseite.

Willkommen sind mir heute die Konrad-Adenauer-Stiftung und alle ihre Gäste, weil ich stolz darauf bin, ein wenig beteiligt gewesen zu sein am Entstehen dieses Preises. Deswegen freut mich besonders, daß dieser Preis eine dauerhafte Heimstätte in Weimar gefunden hat. Ich lade Sie heute schon auch für künftige Jahre nach Weimar ein.

Nach Sarah Kirsch, nach Walter Kempowski, nach Hilde Domin, nach Günter de Bruyn, nach Thomas Hürlimann ehrt die Konrad-Adenauer-Stiftung heute Sie, verehrter Herr Lange. Diese Entscheidung der Jury ist ebenso erfreulich wie die Tatsache, daß Professor Odo Marquard, einer der renommiertesten Fachkenner in Deutschland, für die Laudatio auf Hartmut Lange gewonnen worden ist.

Hartmut Lange ist 1937 in Berlin geboren und gehört damit schon vom Geburtsjahr her zu den Schriftstellern, die, wie so viele Deutsche unserer Generation, zweimal in ihrem Leben die Erfahrung des Totalitarismus machen mußten. Seine Biographie mit ihren Höhen und Tiefen ist die Vita eines Künstlers, der sich nicht brechen ließ. Ich verschweige nicht, daß es mich trotz dieser ersten Aussage zum Schmunzeln gebracht hat, als ich las, daß der Preisträger sich bereits mit neun Jahren durch das Erzählen von Gespenstergeschichten Wurstbrote verdient hat. Hartmut Lange hat also im wahrsten Sinne sehr früh begonnen, seinen Lebensunterhalt zu sichern.

Aber zurück zu seiner Biographie. So schwierig der Weg auch war, Hartmut Lange ist seiner Überzeugung treu geblieben. Er weigerte sich, in die SED einzutreten. Keines seiner Stücke ist in der DDR aufgeführt worden. Er gehört zu denen in Deutschland, die Erfahrung mit dem Totalitarismus haben, der ja nicht nur bei uns in Deutschland, sondern auch in Italien, in Portugal, in Spanien und anderswo auf vielfältige Weise dieses 20. Jahrhundert geprägt hat. Diese Erfahrung mit dem Totalitarismus sollte uns auf heutige extremistische und totalitäre Erscheinungen sensibel, aber nicht nervös, wach, aber gelassen reagieren lassen. Vor allem sollten wir der gemeinsamen Entschlossenheit, Radikalismus und Totalitarismus abzuwehren, den Vorrang geben und nicht dem kleinlichen Streit darüber, wie wir dieses gemeinsame Ziel am besten erreichen. Für mich gehört Hartmut Lange durch seine Werke, aus denen ein tiefes Bekenntnis zur Menschenwürde und zur Freiheit spricht, und durch seine Biographie zu den Autoren, deren Werk uns im geeinten Deutschland Zugang bieten kann zu einer geteil-

ten Vergangenheit, mit der wir uns nach der wiedergewonnenen Einheit noch lange werden beschäftigen müssen.

Literatur ändert unser Verhältnis zur Welt, ohne damit gleichzeitig den Anspruch zu erheben, daß sich mittels Literatur auch die Verhältnisse ändern ließen. Deswegen ist es notwendig, uns daran zu erinnern, daß Literatur vor dem Vergessen schützt. Sehr verehrter Herr Lange, wir gratulieren Ihnen, der Freistaat Thüringen gratuliert Ihnen zu dieser Auszeichnung. Mein Wunsch ist, dieser Preis möge dazu beitragen, daß Ihr Werk noch stärker in die öffentliche Aufmerksamkeit rückt, in eine Aufmerksamkeit, die Ihr Werk verdient hat.

Herzlichen Glückwunsch.

Novellist der Melancholie
Laudatio auf Hartmut Lange
Odo Marquard

Sehr verehrter Herr Lange!
Sehr verehrte Frau Lange!
Sehr verehrter Herr Ministerpräsident!
Hochansehnliche Festversammlung!

Ich beginne mit Glückwünschen: Ihnen, lieber Herr Lange, gratuliere ich zum Literaturpreis 1998 der Konrad-Adenauer-Stiftung; und der Konrad-Adenauer-Stiftung und denen, die daran mitgewirkt haben, daß Hartmut Lange in diesem Jahr diesen Literaturpreis erhält, gratuliere ich zum diesjährigen Preisträger: eben zu Hartmut Lange.

Zugleich danke ich dafür, daß mir die ehrenvolle und spannende Aufgabe übertragen worden ist, heute hier in Weimar die Laudatio auf den Preisträger zu halten. Wenn ein Philosoph einen Dichter lobt, ist das immer abenteuerlich; und es ist ein Abenteuer insbesondere dann, wenn es sich dabei um einen – wie mir häufig nachgesagt wird – „Philosophen der Heiterkeit“ handelt, der es mit einem Novellisten der Melancholie zu tun bekommt.

Mich bewegt seit langem der Gedanke, daß unser menschliches Leben zu kurz ist, um in einer einzigen Lebenszeit mit ihm zurechtzukommen. Wir brauchen mehrere Lebenszeiten dafür. Die jedoch scheinen wir nicht zu haben, denn wir leben nur einmal. Trotzdem: wir haben Mitmenschen, die, weil sie viele sind, viele Leben leben, an denen wir teilnehmen können und dadurch – in gewisser Hinsicht – auch ihre Leben haben. Mit so vielen Mitmenschen man kommuniziert, so viele Male ist man ein Mensch. Das nenne ich Lebenspluralisierung: die Kompensation unserer Lebenseinzigkeit und unseres Lebenszeitmangels durch Kommunikation mit unseren Mitmenschen. Eine Form dieser Kommunikation ist das Lesen; und eine Weise, das Gelesene in

die Reichweite unserer Lebensbegabung zu bringen – in bekömmliche Nähe und erträgliche Distanz –, ist das Schreiben und dabei auch das Loben. Indem ich Hartmut Lange lese und lobe, verschaffe ich mir also Lebenszeit, die mir sonst fehlen würde. Das ist eine ernste Sache, die Sorgfalt verlangt. Obwohl zugleich doch auch dieses gilt: Lob heißt lateinisch „laus“; und wenn ein Mensch männlichen Geschlechts, der – wie ich – gerade nur erst siebzig geworden ist, also ein Bub, eine Lobrede versucht, ist er folgerichtig zugleich ein Laus-Bub, der – lausig oder bübisch?: jedenfalls lausbübisch – mit Übermut versucht, was Mut verlangt: ein kurzes Lob auf Lange.

Darum gegenbalanciere ich dieses Lob durch einen Schuß Pedanterie. Es ist einer Laudatio nicht verboten, jene Lebensdaten des Laudanden zu nennen, die man allüberall auch sonst nachlesen kann: Hartmut Lange ist 1937 in Berlin-Spandau geboren, ist zunächst im Berlin der ehemaligen DDR aufgewachsen, hat – das alles ein bißchen unordentlich und außerordentlich – an der Deutschen Hochschule für Filmkunst in Potsdam-Babelsberg Dramaturgie studiert und nicht zu Ende studiert (sie ist übrigens im Zeitalter einschlägigen Jammerns längst überfällig: die Rühmung der Studienabbrecher). Lange wurde Dramaturg am Deutschen Theater in Ost-Berlin, wo er zunächst – als vielversprechender Dramaturg – in den Spuren von Brecht ging und durch Peter Hacks gefördert wurde. 1965 wechselte Lange in den Westen und machte auf sich aufmerksam durch die Uraufführung seiner Dramen *Marski*, *Der Hundsprozeß* und anderer. Er blieb – zumindest zunächst – Marxist, kritisierte aber alsbald jene 68er, die die „Revolution“ zum „Geisterschiff“ umbauten. Er arbeitete als Dramaturg und Regisseur an der Schaubühne, den Berliner Staatsbühnen, dem Schiller- und Schloßparktheater in West-Berlin. Ab 1982 publizierte er – nach Aphorismen: dem *Tagebuch eines Melancholikers* – poetische Prosa: 1982 den Kurzroman *Die Selbstverbrennung* und dann Novellenbände: 1984 *Die Waldsteinsonate*, 1986 *Das Konzert*, 1988 *Die Ermüdung*, 1990 *Die Wattwanderung*, 1991 *Die Reise nach Triest*, 1993 *Die Stechpalme*, 1995 *Schnitzlers Würgeengel*, 1996 *Der Herr im Café*. Das ist eine bemerkenswerte Bewegung: kein Bruch, sondern Konsequenz, der Weg vom Drama zur Novelle, von der Utopie zur Melancholie, vom „Philosophen meiner Wahl“, wie Lange ihn zuweilen genannt hat, nämlich Hegel mit seiner Philosophie des „Werdens der Vernunft“, sowie von dem bekanntesten und ungelesen-

sten Hegelianer der ehemaligen DDR, ich meine Marx, hin zu einer Philosophie und Poesie der Endlichkeit, die Todesgedanken formuliert, den Eigensinn des Einzelnen verteidigt und „die metaphysische Bedürftigkeit des Menschen“ entdeckt. In dieser Wandlungsbewegung wirken – meine ich – mindestens zwei Treibsätze, die mir hochplausibel sind: ich habe ja auch nicht gerade als Philosoph der Bürgerlichkeit angefangen, der ich heute bin.

Das gibt mir übrigens Gelegenheit, auf den Namenspatron des heute vergebenen Literaturpreises wenigstens en passant Bezug zu nehmen: auf Konrad Adenauer. Man kann, denke ich, sagen: Hartmut Lange und ich haben mindestens dies gemeinsam, daß wir beide niemals Konrad Adenauer gewählt haben. Herr Lange, hätte er es gewollt, hätte es nicht gekonnt: als damaliger Bürger der DDR. Ich hätte es – als Bundesrepublikaner – gekonnt, habe es aber damals nicht gewollt: ich für meine Person betrachte dies – von heute aus rückblickend – als krassen (wenn auch gottseidank nicht folgenreichen) Fehler, als Unfall meiner politischen Urteilskraft, weil gilt: die Bundesrepublik ist keine versäumte Revolution, sondern eine gelungene Demokratie; und der Namenspatron der Konrad-Adenauer-Stiftung und damit auch ihres Literaturpreises steht dafür, daß sie dies geworden ist.

Aber ich habe hier keine Laudatio auf Konrad Adenauer zu halten, sondern eine Laudatio auf Hartmut Lange. In seiner von mir eben angedeuteten Wandlungsbewegung wirken mindestens zwei Treibsätze. Da ist:

1. Die Pluralisierung der Geschichte zu den Geschichten. Der Mensch muß viele Geschichten haben dürfen. Die eine einzige Alleingeschichte als Diesseitsheilsweg – die die uniforme Monopogeschichte für jeden Menschen und für alle Menschen zusammen sein soll, der sich keiner in Sondergeschichten entziehen darf – reicht nicht aus: sie verdammt die Menschen zur vitalen und narrativen Atrophie. Darum muß man die vielen und bunten Geschichten verteidigen, indem man nicht nur die eine Alleingeschichte dramatisch illustriert, sondern die vielen bunten Geschichten als Haupt- und Eigengeschichten erzählt: in Form der *history* als reale Geschichten und in Form der *story* als fiktive Geschichten oder als Legierung beider, wie Hartmut Lange sie nicht selten bevorzugt. Für ihn ist die Kultur dieser vielen Geschichten die Novelle; und sein Weg zur Pluralisierung – zur Gewaltenteilung – der

Geschichte führt von der Geschichtsphilosophie der einen Weltgeschichte zur Geschichtenvielfalt der Novellen. Dazu gehört:

2. Die Verwandlung der leitenden Kategorie des Endes. Das Ende kann zweierlei sein: Erfüllung oder Abbrechen, Ziel oder Tod. In der geschichtlichen Wirklichkeit der Menschen gibt es die Finalität und die Mortalität, die Vollendung und die Endlichkeit. Die große Vollendungsillusion der Geschichtsphilosophie, daß die Menschen unterwegs sein müssen zum universal erlösenden Endziel der Geschichte, instrumentalisiert die ganze Wirklichkeit und löscht dadurch das Eigenrecht der Einzelnen aus. Diese absolute Teleologisierung aber wird durchkreuzt, indem die Menschen sterben; jeder Tod negiert die teleologische Suspension der individuellen Wirklichkeit. Wir sind stets mehr unsere Endlichkeit als unsere Vollendung: das – unser Sein zum Tode – ist unsere Freiheitschance.

Darum wird für Hartmut Langes Novellen der Tod zentral. Sie erzählen das Sein zum Tode – real und surreal – als Sein vor dem Tode, als Sein im Tode und als Sein nach dem Tode. Sie beschreiben – vor dem Tode – die unheimliche Allgegenwart des Todes: etwa durch den Herrn im Café, „der das Datum meines Todes kennt“; etwa wenn „im November“ Kleist und Henriette Vogel den Tod suchen; etwa als Würgeengel des sterbenden Schnitzler; etwa wenn Professor Montag aus dem Kreise der Lebenden ausbricht nach Triest und in den Tod; etwa wenn für Manfred und Carla Eichbaum das Leben Mißtrauen wird, und der Tod zu wenig Zeit läßt, das Vertrauen wiederzufinden; oder wenn am Ende der *Ermüdung* durch die Lebenslast der Tod wartet; etwa wenn für den Buchhändler Völlenklee das Watt als Todesmöglichkeit unwiderstehlich wird; etwa wenn Pfarrer Koldehoff an Gott verzweifelt und sein Leben zur „Selbstverbrennung“ wird. Eine Quintessenz Langes lautet: „Da uns das Leben unglücklich macht, geschehen im Tod die Zeichen und Wunder!“ Aber sie bleiben problematisch: Liszt spielt – nach seinem Tod – mit Beethovens Waldsteinsonate vergeblich gegen das Töten an; und dem ermordeten Pianisten Kreiten-Lewanski gelingt es nicht, durch das Konzert mit Beethovens Klaviersonate Nr. 30 E-dur op. 109 Versöhnung zwischen Opfern und Mördern zu stiften: das sind Geschichten nicht nur über die Wesentlichkeit des Todes, sondern auch über die Ohnmacht der Kunst. Gerade diese Geschichten, in denen die Toten nicht von den Toten,

sondern zu den Toten auferstehen, zeigen: es scheint doch wohl nicht möglich, ungeliebtes „Leben im Tode nach[zu]holen“.

So erzählen Langes Novellen Lebensgedanken vor allem als Todesgedanken. Sie sind – könnte ein philosophischer Phänomenologe in der Phänomenologensprache Husserls und Heideggers sagen – eidetische Abwandlungen des Seins zum Tode. Darum werden sie zu Zeugnissen der Melancholie, aber nicht zu Dokumenten der Depression. In Langes *Tagebuch eines Melancholikers* steht die schöne – häufig zitierte – Positionsformulierung: „Melancholie ist ein Ausruhen zwischen zwei Hoffnungen, Depression Hoffnungslosigkeit.“ Das markiert Langes Zwischenlage, ein Interim. Die sozial utopische Hoffnung, aus der er kam, ist zerstoßen; eine neue Hoffnung ist noch nicht überzeugend in Sicht. Aber was bleibt, ist nicht Verzweiflung, sondern immerhin so etwas wie Hoffnung auf Hoffnung.

Die Novellen von Hartmut Lange sind mit tiefem Ernst geschrieben, sozusagen todernst. Wenn Vollendung nicht mehr von der Geschichte zu erwarten ist, rettet sie sich in die Kunst. Darum sucht Hartmut Lange, vollendete Sätze und Texte zu schreiben: jeder Satz, schlicht und präzise, konzentriert aufs Nötigste, mit Meisterschaft des Weglassens, von äußerster Intensität und wie eingebraunt in seinen Kontext. Darum gelingt es seinen Sätzen und Texten, die Wirklichkeit aussehender zu machen. Ich bewundere das und entbiete – als einer, zu dessen Beruf auch ein wenig das Schreiben gehört – Langes Schreibart ein Kompliment von besonderer Aufrichtigkeit: den Ausdruck meines blanken Neides. Im übrigen sind beide wohl gar nicht so weit auseinander: Langes Ernst und meine problematische Formulierungsspielerei, die doch den Ernst nicht negiert, sondern ihn nur aushaltbarer machen will; und so sind sie denn vielleicht auch näher beieinander, als man denkt: der philosophische Skeptiker, der kein Missionar der Skepsis ist, und der novellistische Melancholiker, der kein Missionar der Melancholie ist, sondern – trotz all der Tode in uns und um uns herum – Geschichten erzählt, die im Sein zum Tode das Sein zum Leben aufzuspüren suchen.

So viel – und bei weitem nicht genug – sei hier zum Lobe von Hartmut Lange gesagt. Sie, verehrter Herr Lange, haben diese Laudatio (keine Sorge: sie ist gleich zu Ende) ertragen müssen: das ist der Preis, den man für Preise zu zahlen hat. Es gehört sich, daß ein Laudator

Herzklopfen hat, weil er dem Gelobten ja nahe und vielleicht zu nahe tritt. Mein Herzklopfen hielt sich hier nur deswegen in Grenzen, weil mir bekannt ist, daß Hartmut Lange einer ist, der sich zu wehren weiß, wenn jemand seine existentiell-poetische Intimsphäre verletzt, und der sich dann legitimerweise wehrt: denn es gibt das Grundrecht auf Ineffabilität.

Ich nehme an, Sie, lieber Herr Lange, haben gemerkt: meine Laudatio war der schüchterne Versuch einer Sympathieerklärung. Ich hoffe, Sie billigen mir – bei diesem Versuch, Hartmut Lange meine Sympathie zu erklären – zu, was im Juristendeutsch heißt: der Versuch ist nicht strafbar.

Eine leicht gekürzte Fassung dieser Laudatio ist am 6.6.1998 in der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ erschienen.

Ansprache zur Preisverleihung

Ottfried Hennig

Sehr geehrter Herr Lange!
Sehr geehrte Frau Lange!
Verehrter Herr Professor Marquard!
Lieber Herr Ministerpräsident Dr. Vogel!
Meine Damen und Herren!

Bei der Lektüre von Hartmut Lange mag es manch einem gehen wie Carla, einer Figur aus der Novelle *Die Stechpalme*, „die gerne zuhörte, wenn Eichbaum, wie in alten Zeiten, etwas zu erzählen hatte“. Auch die Jury hat Hartmut Lange zugehört und dem Autor einstimmig den Literaturpreis der Konrad-Adenauer-Stiftung zuerkannt. Für diese wiederum glückliche Wahl möchte ich den Juroren herzlich danken: der Vorsitzenden, Frau Prof. Dr. Birgit Lermen, die deutsche Literatur an der Universität zu Köln lehrt, Herrn Jochen Hieber, der als Literaturredakteur bei der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* tätig ist, und Herrn Dr. Sebastian Kleinschmidt, dem Chefredakteur von *Sinn und Form*. Ebenso den Juroren, die heute leider verhindert sind: Herrn Prof. Dr. Helmuth Kiesel, der einen unaufschiebbaren Termin an der Universität Heidelberg wahrzunehmen hat, und Herrn Dr. Volkmar Köhler, meinem langjährigen Kollegen als Parlamentarischer Staatssekretär, der einen Auslandskongreß zu eröffnen hat.

Daß die Feierstunde – dank der Gastfreundschaft von Herrn Direktor Wolfgang Haak – hier im Weimarer Musikgymnasium, nicht im Goethehaus und nicht im Nationaltheater, stattfindet, ist eine schöne Fügung und liegt nicht allein an den Zurüstungen der Stadt zur europäischen Kulturstadt für das Goethejahr 1999. Es ist, wie schon ein flüchtiger Blick auf Novellentitel wie *Die Waldsteinsonate* oder *Das Konzert* lehrt, durchaus statthaft, Hartmut Lange ein enges, ja vertrautes Verhältnis zur Musik nachzusagen. In diesem Sinne wird auch die

Feierstunde umrahmt. Christiane Klonz, Absolventin der Hochschule für Musik Hanns Eisler Berlin, konzertiert erfolgreich im In- und Ausland und ist die erste Pianistin, der ein Künstlerstipendium der Konrad-Adenauer-Stiftung zuteil wurde.

Meine Damen und Herren, als Homo politicus und Schriftsteller ist Hartmut Lange, allen ideologischen Vereinnahmungsversuchen zum Trotz, stets seinem Gewissen gefolgt, nicht den Neigungen der Zeit. Das macht ihn zum genuinen Skeptiker – ganz im Sinne von Odo Marquards pointierter Definition: Skeptiker sind nicht diejenigen, die prinzipiell nichts wissen, sondern diejenigen, die nichts Prinzipielles wissen. „Wir wissen nun, daß wir etwas sind, wovon wir nichts wissen können“, heißt es in Hartmut Langes 1983 erschienenem *Tagebuch eines Melancholikers*, einem philosophisch-literarischen Vademecum durch sein Werk.

Doch weil Hartmut Lange zu Zeiten der DDR, die er 1965 als hoffnungsvoller junger Dramatiker illegal verließ, quer zur herrschenden Kulturpolitik schrieb und sich auch den Moden und Zwängen der westlichen Mediengesellschaft konsequent entzog, blieb sein außerordentliches Talent lange Zeit verborgen. Manchmal ist es wirklich kaum zu glauben, daß ein Autor von solcher Produktivität wie Hartmut Lange, ein Erzähler, dem die Kritik Rang und Namen bescheinigt hat, bei der Vergabe von Literaturpreisen so lange übergangen wurde. Sage und schreibe dreißig Jahre liegt die letzte Auszeichnung Hartmut Langes, der Gerhart-Hauptmann-Preis (1968), zurück.

Seit 1982 schreibt Hartmut Lange Erzählungen und Novellen in meisterlicher, an Kleist geschulter Manier, eine Prosa, die ohne rhetorisches Dekor auskommt und strengen Kompositionsmustern folgt. Die Novelle *Das Konzert* (1986), ein literarisches Requiem auf die Berliner Opfer der Judenvernichtung, ist wohl die Krönung einer Reihe von Prosatexten, mit denen sich Hartmut Lange – wie der Literaturwissenschaftler Walter Hinck schreibt – in die „erste Reihe“ der Autoren stellt, „die von der Novelle wieder die Patina kratzten und ihren Glanz neu polierten“. Mit guten Gründen hat die Jury eben diese erzählerische Leistung ausgezeichnet. Hartmut Langes Novellen gelingt es, unsere routinierten Alltagsgedanken aus den gewohnten Bahnen zu werfen; sie geben – wie es in der Begründung der Jury heißt – existentiellen „Grunderfahrungen und Bewußtseinskrisen des Menschen von heute“ Ausdruck.

Übrigens ist es alles andere als Zufall, daß die Helden von Hartmut Langes Novellen, deren Namen, Altenschul etwa oder Völlenklee, Thomas Mann nicht besser hätte erfinden können, aus der Welt des Geistes kommen; es sind Verleger und Buchhändler, Musiker und Mediziner, Philosophen und Juristen, kurzum: melancholische Intellektuelle, die am Leben ermüdet sind und „ernsthaft nach einem Ausgang aus der Welt“ suchen, wie es in einer Kurzerzählung (*Das Riemeisterfenn*) heißt. Doch Weltflucht ist des Autors Sache nicht. Er schätzt, in einem Interview, die „Vorzüge einer demokratischen Gesellschaft, die Herrschsucht durch Meinungsvielfalt zähmt“, und mahnt zugleich einen sinnvollen Gebrauch der dadurch ermöglichten Freiheiten an: „Wir nähern uns einer Gesellschaft, die Freiräume zur Entwicklung intellektueller und sonstiger Fähigkeiten in Hülle und Fülle bereithält, der aber jede Idee, jede Vorstellung von Freiheit abhanden gekommen ist.“ Solch kritisch-konstruktive Überlegungen über den Wert der Freiheit, derer unsere freiheitliche Grundordnung mehr denn je bedarf, sind beispielhaft und setzen Zeichen für die literarische und politische Kultur.

Sehr geehrter, lieber Herr Lange, es freut und ehrt uns sehr, Sie heute mit dem Literaturpreis der Konrad-Adenauer-Stiftung auszuzeichnen. Sie sind – nach Sarah Kirsch (1993), Walter Kempowski (1994), Hilde Domin (1995), Günter de Bruyn (1996) und Thomas Hürlimann (1997) – der sechste Träger unseres Literaturpreises, den Herr Ministerpräsident Dr. Bernhard Vogel seinerzeit ins Leben gerufen hat. Ich gratuliere Ihnen ganz herzlich zu dieser Auszeichnung und wünsche, daß zutreffen möge, was Sie einmal in Ihrem *Tagebuch* notiert haben: „Der Anlaß zur Kunst vergeht, aber die Kunst selbst hat die Fähigkeit zur Kontinuität – durch Metamorphose.“

Dankrede

Hartmut Lange

Sehr geehrte Damen und Herren!

Zunächst möchte ich sagen, daß ich mich darüber freue, die vielen Gesichter, mit denen ich vertraut bin, bei dieser Gelegenheit wiederzusehen. Sie erinnern mich an die schöne Zeit, die wir in Cadenabbia miteinander hatten. Überhaupt ist es ein doppeltes Vergnügen, eine Ehrung von Zeitgenossen entgegenzunehmen, die man schätzen gelernt hat und die man mag. Ich bin sehr gerührt und bin nicht abgebrüht genug, dies unerwähnt zu lassen. Nach allem, was ich in diesen Minuten erlebt habe, sollte ich „Danke“ sagen und es dabei bewenden lassen. Alles weitere erscheint mir jetzt überflüssig. Aber da man eine Dankrede von mir erwartet, will ich zunächst einige Worte über die Kunst sagen.

Der Befindlichkeitshorizont, den uns die Literatur vermittelt, übersteigt alle politischen und soziologischen Befunde. Er kennt nicht jene Grenzen, die uns die gesellschaftlichen Verhältnisse aufzwingen, und vielleicht ist dies der Grund dafür, daß immer wieder versucht wird, die Literatur in die Gefangenschaft von Ideologien zu überführen oder zumindest kulturpolitisch zu domestizieren. Aber auch Schillers *Don Carlos* wird durch das Zitat „Sire, geben Sie Gedankenfreiheit“ keineswegs zur Tendenz- oder Gesinnungsliteratur. Die künstlerische Wahrheit entzieht sich jeder Parteinahme. Es gehört eben zum Begriff der Wahrheit überhaupt, daß sie es bei ihrer Selbstgenügsamkeit bewenden lassen muß, und ob man sie nun zuläßt oder unterdrückt, dies gehört zu den Bedingungen ihrer Rezeptionsgeschichte.

Die künstlerische Wahrheit ist zunächst etwas, das der Vorstellungswelt angehört. Daß sie ihre Impulse auch aus der Anschauung, dem Erleben des Wirklichen bezieht, ändert nichts daran, daß sie eine neue, höchst spekulative Welt hervorbringt. Auch die Kunst vermittelt

Erkenntnisse, aber es ist einer ihrer Vorzüge, daß sie ihre Anschaulichkeit unangetastet läßt, und eines kann die Kunst ihrem Wesen nach nicht leisten: Eindeutigkeit. Sie ist entweder vieldeutig oder gar nicht. Sie ist, da sie spekulativ bleibt, unauslotbar, bleibt aber ebenso festgezurrt an ihr Erscheinungsbild. Was ich in der Kunst sehe, höre, lese, bedeutet immer nur gerade dies und unendlich viel mehr.

Die Kunst kann, obwohl unter bestimmten Ambitionen entstanden, dieselben überspringen, hinter sich lassen; neue, bisher verdeckte Perspektiven werden sichtbar, so daß spätere Generationen daran partizipieren können. Wie anders könnte man es erklären, daß uns die *Marienvesper* von Monteverdi ebenso bewegt wie Mozarts *Krönungsmesse* oder Schönbergs *Verklärte Nacht*, obwohl sie verschiedenen Jahrhunderten angehören? Die Wirkung der Kunst ist metamorphos, weil sie umfassend bleibt und nicht darauf aus ist, das Wirkliche aus dem Unwirklichen auszugrenzen. Sie scheut, nochmals gesagt, selbst wo sie Einsichten vermitteln will, nie die Verwicklung mit dem Spekulativen, ja das Spekulative der Kunst ist wie ein Brennglas, das die Wahrheit bündelt, um sie gleich wieder als Fata Morgana aufscheinen zu lassen.

Nun kann man sagen: Was nutzt uns die beste aller künstlerischen Wahrheiten, solange sie unrezipiert bleiben muß. Und hiermit befinden wir uns im Bannkreis der praktischen Politik. Daß ich heute den Literaturpreis der Konrad-Adenauer-Stiftung entgegennehmen darf, verdanke ich zuallererst einem Politikverständnis, das nicht nur den Rechtsstaat, die Gewaltenteilung, die Religionsfreiheit, die Wählbarkeit der Volksvertreter, sondern eben auch die Freiheit zur künstlerischen Wahrheit sichern hilft. Ich weiß, wovon ich rede. In der ehemaligen DDR wäre ein Großteil meiner Prosa unveröffentlicht geblieben, und mit einigen anderen Texten hätte ich mich den Repressalien durch die Behörden ausgesetzt. Die Konrad-Adenauer-Stiftung ist es also, die mit dieser Auszeichnung der Freiheit ihr Wort gibt. Aber sie gibt ja nicht nur der Freiheit ihr Wort. Sie hat eine unabhängige Jury damit beauftragt, den Preisträger zu ermitteln, und daß die Wahl in diesem Fall auf meine Person fiel, kann ja nicht selbstverständlich genannt werden.

Die öffentliche Wirkung von Literatur ist nicht nur von den gesellschaftlichen Bedingungen abhängig. Sie braucht auch den guten Willen

derjenigen, die ansonsten die Macht haben, ihre Distribution zu behindern. „Talent haben ist nicht genug. Man braucht auch eure Erlaubnis dazu, wie meine Freunde!“ Dieser Ausspruch Nietzsches bezeichnet heute erst recht den Zwang des Schriftstellers, sich das Wohlwollen der Medien zu sichern, und das heutige Mäzenatentum wählt sich, schon um das eigene Ansehen zu steigern, möglichst prominente Preisträger aus, oder es folgt auf Schleichwegen der rückversichernden Wirkung der kultur-politischen Vetternwirtschaft. Nichts von alledem scheint hier den Ausschlag gegeben zu haben, und daß ein bedeutender Philosoph, nämlich Odo Marquard, mit dem ich weder verwandtschaftliche noch geschäftliche Beziehungen unterhalte, sich dazu bereit erklärt hat, eine Laudatio auf mich zu halten... Man muß nur alt genug werden, dann geschehen doch noch Zeichen und Wunder.

Meine Damen und Herren, Odo Marquard hat in seiner Abhandlung *Apologie des Zufälligen* der Absolutmachung des Menschen, die vor allem mit Hegels Erkenntnisphilosophie in die Welt gesetzt wurde, widersprochen, und er hat statt dessen auf die sterbensgeprägte Wirklichkeit verwiesen. Ich kann die Aktualität dieser philosophischen Überlegungen durch meine Lebenserfahrung nur bestätigen. Auch ich war als Ziehhkind des Marxismus von der Richtigkeit der Wahl des Absoluten, von der abstrahierenden Kraft der Notwendigkeit überzeugt und endete schließlich doch in der menschenfreundlicheren Welt des Zufalls: Wo der eigene Lebensplan immer zu kurz faßt. Wo das Übliche den Willen zum Außergewöhnlichen übersteigt. Und wo die Freiheit des einzelnen darin besteht, daß er gelegentlich weinen und lachen kann.

Kurz und gut, ich bedanke mich bei Ihnen, Herr Marquard, für Ihre Bereitschaft, über mich, den um neun Jahre Jüngeren, etwas Lobendes zu sagen. Ich bedanke mich bei der Jury und besonders bei Frau Professor Lermen für die Zuerkennung dieses Preises. Und ich bedanke mich, auch im Namen meiner Frau, die, da wir zusammenarbeiten, in diesen Minuten mitausgezeichnet wird, ich bedanke mich bei der Konrad-Adenauer-Stiftung für diese Feier und für das literaturfreundliche Engagement, das in der augenblicklichen, überanstrengt wirkenden Parteienlandschaft alles andere als selbstverständlich genannt werden kann.

Verleihung des Literaturpreises
der Konrad-Adenauer-Stiftung e.V.
an Hartmut Lange

Weimar, am 10. Mai 1998

PROGRAMM

Frédéric Chopin:
Fantaisie-Improptu
cis-moll, op. 66
Christiane Klonz, Klavier

* * *

Begrüßung
Dr. Bernhard Vogel

* * *

Novellist der Melancholie
Laudatio auf Hartmut Lange
Prof. Dr. Dr. h.c. Odo Marquard

* * *

Preisverleihung
Dr. Ottfried Hennig

* * *

Dankeswort
Hartmut Lange

* * *

Franz Liszt
Grandes Etudes d'après Paganini
Nr. 3, gis-moll
„La Campanella“

Christiane Klonz, Klavier

Text der Urkunde
zur Verleihung des Literaturpreises
der Konrad-Adenauer-Stiftung
an Hartmut Lange

Hartmut Lange hat die Freiheit
und Autonomie der Künstlerschaft
radikal gelebt und gegen alle Versuche
ideologischer Vereinnahmung
verteidigt.

Seine künstlerische Leistung
und der poetische Rang seines
epischen Werkes bestehen in der
Rückeroberung der Novelle als
moderner literarischer Gattung
in der Grunderfahrungen
und Bewußtseinskrisen
des Menschen von heute
Ausdruck finden.



Von links nach rechts: Prof. Dr. Odo Marquard, Edeltraut Louise Marquard, Dr. Ottfried Hennig, Ulrike Lange, Dr. Bernhard Vogel, Hartmut Lange, Prof. Dr. Birgit Lermen, Jochen Hieber.

Bei der Verleihung: Dr. Bernhard Vogel, Prof. Dr. Birgit Lermen, Hartmut Lange, Dr. Ottfried Hennig.





Prof. Dr. Dr. Odo Marquard bei der Laudatio.

Der Preisträger Hartmut Lange bei seiner Dankrede.



Zeittafel

Hartmut Lange

- 1937 Hartmut Lange wird am 31. März in Berlin-Spandau geboren.
- 1939-1945 Lange wächst in Polen (in der Nähe von Posen) auf, wo der Vater eine Gendarmerie leitet.
- 1945 Zu Beginn des Jahres scheitert ein Fluchtversuch aus Polen nach Deutschland. Dem um sieben Jahre älteren Bruder gelingt die Flucht nach Berlin. Hartmut Lange sieht seinen Vater das letzte Mal. Er muß mit seiner Mutter neun Monate in Gefangenschaft verbringen. Im November erfolgt die Abschiebung nach Deutschland.
- 1946 Rückkehr nach Berlin. Hartmut Lange wohnt in Berlin-Johannisthal.
- 1948 Der Bruder fällt einem Raubmord zum Opfer.
- 1952 Oberschule in Berlin-Adlershof, die er 1955 in der 11. Klasse verläßt.
- 1956 Gelegenheitsarbeiter in Berlin und Senftenberg.
- 1957 Studium der Dramaturgie an der Deutschen Hochschule für Filmkunst in Potsdam-Babelsberg und Ausbildung als Drehbuchautor.
- 1960 Relegation von der Hochschule. Im Sommer wird sein erstes Stück fertig: *Senftenberger Erzählungen*.
- 1961 Intendant Wolfgang Langhoff engagiert Lange als Dramaturgen ans Deutsche Theater, dort Zusammenarbeit mit Benno Besson und Peter Hacks.

- 1962 Beginn der Arbeit an *Marski*. Die *Senftenberger Erzählungen* erscheinen in der Zeitschrift *neue deutsche literatur*.
- 1964 Lange, Langhoff und Hacks verlieren (wegen der kulturpolitischen Querelen um Hacks' Stück *Die Sorgen und die Macht*) ihre Ämter am Deutschen Theater. Die Proben für eine Aufführung von *Tod und Leben des Herrn Marski* in den Kammerspielen des Deutschen Theaters werden ausgesetzt. Arbeit als freier Schriftsteller. Lange schreibt *Hundsprozeß* und *Stalin als Herakles*, übersetzt Bellmanns *Episteln*, die 1965 bei Reclam in Leipzig gedruckt werden, dichtet Lieder für eine Aufführung von Hauptmanns *Florian Geyer* an der Volksbühne in Ost-Berlin (Regie: Wolfgang Heinz), und er bearbeitet zusammen mit Besson das Stück *Der Drache* von Jewgenij Schwarz (Uraufführung im März 1965 am Deutschen Theater).
- 1965 In Potsdam und Halle laufen Vorbereitungen für die Uraufführungen von *Tod und Leben des Herrn Marski*. Im Frühjahr erscheint das Stück unter dem Titel *Marski*. Lange widersetzt sich den Änderungswünschen der Zensur. Im August kehrt Hartmut Lange mit Ehefrau und Sohn von einer Ferienreise nach Jugoslawien nicht mehr in die DDR zurück. Lange läßt sich zunächst in München, dann in West-Berlin nieder. Die Proben zu *Marski* werden in Halle, Potsdam und Rudolfstadt abgebrochen.
- 1966 *Marski* wird am 20.8. an den Städtischen Bühnen Frankfurt am Main zur Uraufführung gebracht (Regie: Joachim Fontheim). Der Suhrkamp Verlag veröffentlicht *Hundsprozeß/Herakles* und *Die Gräfin von Rathenow* in der „edition suhrkamp“. Lange arbeitet als Dramaturg an West-Berlins Freier Volksbühne. – Lange erhält den Förderpreis des Großen Niedersächsischen Kunstpreises.
- 1967 Lange wird Mitarbeiter der Schaubühne am Halleschen Ufer in West-Berlin. Er inszeniert *Die Schlacht bei Lobowitz* von Peter Hacks. Die Jonson-Übersetzung *Der Alchemist* wird an den Münchener Kammerspielen zur Uraufführung gebracht. Hartmut Lange führt bei der Uraufführung seiner Bearbeitung

- von *Die Erlösung des Gelehrten Ch'ien Wan-Hsüan* zusammen mit Wolfgang Schwiedrzik Regie (Schaubühne am Halleschen Ufer). Lange bearbeitet Ludvig Holbergs Komödie *Jeppe vom Berge*.
- 1968 Uraufführung des Doppelstücks *Der Hundsprozeß/Stalin als Herakles* in der Schaubühne am Halleschen Ufer (Regie: Hansgünther Heyme). An den Städtischen Bühnen Frankfurt am Main wird von Dieter Reible Langes Shakespeare-Bearbeitung *König Johann* zur Uraufführung gebracht. – Lange erhält für *Stalin als Herakles* (später *Herakles*) den Gerhart-Hauptmann-Preis der Freien Volksbühne (zusammen mit Egon Menz).
- 1969 Am 11.9. Uraufführung der ersten Fassung von *Die Gräfin von Rathenow* an den Städtischen Bühnen Köln (Regie: Hansgünther Heyme). Uraufführung der Shakespeare-Bearbeitung *Richard II.* an den Städtischen Bühnen Frankfurt am Main (Regie: Dieter Reible). Lange schreibt die erste Fassung des *Aias*. Er wechselt für kurze Zeit zum Verlag Wagenbach in Berlin (dort erscheint der *Aias*), danach zu Rowohlt. Die Bühnenrechte werden von nun an drei Jahre lang durch den Verlag der Autoren vertreten.
- 1971 Lange schreibt die zweite Fassung des *Aias*. Das Hörspiel *Rabuschek* entsteht (Südwestfunk, Baden-Baden). Hartmut Lange heiratet in zweiter Ehe die Schauspielerin Ulrike Ritter.
- 1972 Am 24.3. Uraufführung von *Trotzki in Coyoacan* im Schauspielhaus Hamburg (Regie: Heinz Engels). Lange arbeitet an der Inszenierung mit, verläßt aber zehn Tage vor der Premiere unter Protest die Proben. *Staschek* wird fertiggestellt. Die zweite Fassung der *Gräfin von Rathenow* wird am Thalia-Theater in Hamburg uraufgeführt (Regie: Jürgen Flimm). Lange schreibt den größten Teil der Essays, die in der Sammlung *Die Revolution als Geisterschiff* erscheinen werden. Die Bühnenrechte werden nun vom Drei Masken Verlag in München vertreten.
- 1973 Das Kinderbuch *Rätselgeschichten* erscheint. Ein weiteres Hörspiel entsteht: *Herr Rietbauer verschwindet* (Südwest-

- funk, Baden-Baden). Lange arbeitet das erste Mal für das Fernsehen: *Die Gräfin von Rathenow* wird im ZDF gesendet (Regie: Peter Beauvais). *Staschek* erlebt am 21.12. seine Uraufführung am Württembergischen Staatstheater in Stuttgart. Die Essaysammlung *Die Revolution als Geisterschiff* und die Dramensammlung *Texte für das Theater 1960-1972* erscheinen.
- 1974 Lange inszeniert *Trotzki in Coyoacan* im Berliner Forumtheater und *Die Gräfin von Rathenow* am Schiller-Theater. Im Pariser Mécenic-Théâtre wird sein *Trotzki* aufgeführt (dieses Stück wird auch ins Portugiesische übersetzt).
- 1975 Am 30.8. Uraufführung des Stücks *Jenseits von Gut und Böse* im Thalia-Theater Hamburg (Regie: Eberhard Itzenplitz). Hans Lietzau verpflichtet Lange als Dramaturgen und Regisseur ans Berliner Schloßpark- und Schillertheater. Drei Fernsehspiele von Lange werden gesendet: 1. *Eine emanzipierte Frau*, Lange führt hier auch Regie (ZDF, Januar '75); 2. *Frau von Bebenburg*, ein Fernsehspiel nach Arthur Schnitzlers *Der Sekundant* (SFB, März '75); 3. *Trotzki in Coyoacan* (ZDF, November '75), Regie führt Rolf Busch. Die Holberg-Bearbeitung *Jeppe vom Berge* wird von Alfred Kirchner am Stuttgarter Staatsschauspiel uraufgeführt.
- 1976 *Vom Werden der Vernunft* wird in der Werkstatt des Schiller-Theaters unter Langes eigener Regie uraufgeführt. Das Stück wird auch als Hörspiel gesendet (WDR). Lange lebt fortan die Hälfte des Jahres in Umbrien. Er schreibt *Frau von Kauenhofen*.
- 1977 *Frau von Kauenhofen* wird am 16.10. im Schloßpark-Theater unter Langes eigener Regie uraufgeführt. Er schreibt *Pfarrer Koldehoff*.
- 1979 *Pfarrer Koldehoff* wird am 15.2. im Hebbel-Theater unter Langes eigener Regie uraufgeführt. Er verläßt das Schiller-Theater.
- 1980 Lange schreibt das Hörspiel *Die Unberührbare*.
- 1981 Lange schreibt Szenen für die Revue *Jeder stirbt für sich allein* von Peter Zadek und beginnt im Dezember mit den Notizen zu seinem *Tagebuch eines Melancholikers*.

- 1982 Langes erste Prosaarbeit, die Erzählung *Die Selbstverbrennung*, erscheint bei Rowohlt. Im November beendet Lange seine Notizen zum *Tagebuch*.
- 1983 Die Tschechow-Dramatisierung *Krankenzimmer Nr. 6* wird in Bonn von Lange selbst inszeniert. Das *Tagebuch eines Melancholikers* erscheint unter dem Titel *Deutsche Empfindungen* bei Severin und Siedler in Berlin. *Gerda Achternach* wird im Deutschen Theater in Göttingen uraufgeführt (unter der Regie von Martin Waltz).
- 1984 Die Novellensammlung *Die Waldsteinsonate* erscheint im Diogenes Verlag, Zürich. Von nun an werden – bis 1996 – alle neuen Texte Langes und nachträglich auch das *Tagebuch eines Melancholikers*, *Die Selbstverbrennung* und (unter dem Titel *Vom Werden der Vernunft*) die Dramensammlung *Texte für das Theater* bei Diogenes veröffentlicht. Lange inszeniert in Bonn mit überregionalem Erfolg *Jenseits von Gut und Böse*.
- 1986 Die Novelle *Das Konzert* erscheint.
- 1987 Lange schreibt als Auftragsarbeit zur 750-Jahr-Feier Berlins das Stück *Requiem für Karlrobert Kreiten* und trägt so mit zum Sturz des bekannten Fernsehjournalisten Werner Höfer bei, der die Ermordung Kreitens 1943 durch ein Nazi-Gericht in einem Zeitungsartikel gutgeheißen hatte. Lange selber inszeniert die Uraufführung im ehemaligen Hotel Esplanade in Berlin.
- 1988 Lange hält am 2.9. vor der Guardini-Stiftung seine Rede *Zeichen der Kunst*. Der erste Text seiner Berliner Novellen-Trilogie, *Die Ermüdung*, erscheint.
- 1989 Prix de la littérature traduite für *Die Waldsteinsonate*.
- 1990 *Die Wattwanderung* erscheint.
- 1991 Lange beendet seine Berliner Novellen-Trilogie mit der Novelle *Die Reise nach Triest*.
- 1993 Die Novelle *Die Stechpalme* erscheint.

-
- 1995 Die Novellen *Schnitzlers Würgeengel* erscheinen. Das Buch wird von der Darmstädter Jury zum Buch des Monats Mai gekürt.
- 1996 Die Erzählungen *Der Herr im Café* erscheinen.
- 1997 In der Berliner Schaubühne hält Lange eine Rede über Bertolt Brecht (abgedruckt in: neue deutsche literatur 2/1998).
- 1998 Literaturpreis der Konrad-Adenauer-Stiftung. Im August erscheint im Schöffling-Verlag der Band *Italienische Novellen* (enthält: Das Plakat, Die Verteidigung des Nichts, Der neue Mieter).

Autoren und Juroren

Autoren

Marquard, Odo, Prof. Dr. Dr. h.c.; geb. 1928; em. Professor für Philosophie an der Universität Gießen. Mitglied der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung. 1984 Sigmund-Freud-Preis für wissenschaftliche Prosa; 1992 Erwin-Stein-Preis; 1996 Ernst-Robert-Curtius-Preis für Essayistik. Publikationen u.a.: *Skeptische Methode im Blick auf Kant* (1958), *Schwierigkeiten mit der Geschichtsphilosophie. Aufsätze* (1973), *Abschied vom Prinzipiellen* (1981), *Apologie des Zufälligen* (1986), *Transzendentaler Idealismus, romantische Naturphilosophie, Psychoanalyse* (1987), *Aesthetica und Anaesthetica* (1989), *Skepsis und Zustimmung* (1994), *Glück im Unglück* (1995), *Kontingenz. Poetik und Hermeneutik* (2 Bde., Mithrsg., 1998).

Hennig, Ottfried, Dr. jur.; geb. 1937; Generalsekretär der Konrad-Adenauer-Stiftung. Publikationen u.a.: *Die Bundespräsenz in West-Berlin. Entwicklung und Rechtscharakter* (1976), *Reden zur deutschen Frage* (1988), *Einheit als Auftrag – für ein europäisches Deutschland* (1990).

Vogel, Bernhard, Dr.; geb. 1932; Thüringer Ministerpräsident. Publikationen u.a.: *Wie wir leben wollen. Grundsätze einer Politik für morgen* (1986), *Normative und institutionelle Ordnungsprobleme des modernen Staates* (1990), *Civitas* (Festschrift, 1992), *Wieviele Forschung braucht Deutschland?* (Mithrsg., 1995), *Die unverkrampte Nation* (Mithrsg., 1996), *Bernhard Vogel: Reden und Taten in drei Jahrzehnten* (von W. Wiedemeyer, 1997).

Juroren

Hieber, Jochen; geb. 1951; seit 1983 Feuilletonredakteur und Literaturkritiker der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung*. Publikationen u.a.: *Wörterhelden, Landvermesser. Aufsätze und Kritiken* (1994), *Lieber Marcel. Briefe an Reich-Ranicki* (Hg., 1995), *Thomas Mann: Buddenbrooks* (Hg., 1996).

Kiesel, Helmuth, Prof. Dr.; geb. 1947; Inhaber des Lehrstuhls für Neuere Deutsche Literatur an der Universität Heidelberg. Publikationen u.a.: *Gesellschaft und Literatur im 18. Jahrhundert* (Mitautor, 1977), *Lessing: Epoche, Werk, Wirkung* (Mitautor, 1978), „Bei Hof, bei Höll“: *Literarische Hofkritik von Sebastian Brant bis zu Friedrich Schiller* (1979), *Erich Kästner* (1981), *Literarische Trauerarbeit. Alfred Döblins Exil- und Spätwerk* (1986), *Briefe von und an Lessing* (3 Bde., Hg., 1988-94), *Wissenschaftliche Diagnose und dichterische Vision der Moderne. Max Weber und Ernst Jünger* (1995), *Martin Walser. Werke in zwölf Bänden* (Hg., 1997).

Kleinschmidt, Sebastian, Dr.; geb. 1948; Literaturwissenschaftler und seit 1990 Chefredakteur der Zeitschrift *Sinn und Form* (Berlin). Publikationen u.a.: *Walter Benjamin. Allegorien kultureller Erfahrung. Ausgewählte Schriften 1920-1940* (Hg., 1984), *Georg Lukács. Über die Vernunft in der Kultur. Ausgewählte Schriften 1909-1969* (Hg., 1985), *Denk ich an Deutschland ... Stimmen der Befremdung* (Mithg., 1993), *Stimme und Spiegel. Fünf Jahrzehnte „Sinn und Form“*. Eine Auswahl (Hg., 1998).

Köhler, Volkmar, Dr.; geb. 1930; 1972-1994 Mitglied des Deutschen Bundestages, seit 1989 Mitglied des Auswärtigen Ausschusses und Vorsitzender des Unterausschusses Auswärtige Politik. Parl. Staatssekretär a.D. Publikationen u.a.: *Geld für wenige oder Leben für alle* (Mithg., 1989), *Die Soziale Marktwirtschaft im Aufwind* (1989), *Die Dritte Welt und wir* (1990), *Konsequenzen des Maastricht-Vertrages für die europäische Entwicklungspolitik* (1996).

Lermen, Birgit J., Prof. Dr.; Professorin für Neuere Deutsche Literatur an der Universität zu Köln. Publikationen u.a.: *Moderne Legendendichtung* (1968), *Das traditionelle und das neue Hörspiel* (1975), *Lyrik aus der DDR* (1987), *Lebensspuren: Hilde Domin – „Hand in Hand mit der Sprache“* (mit M. Braun, 1997) und *Nelly Sachs – „an letzter Atemspitze des Lebens“* (mit M. Braun, 1998).

Dokumentationen der Literaturpreise 1993-1997

Literaturpreis 1993: Sarah Kirsch

2. Aufl., 40 S., 4 Farbbilder
ISBN 3-930163-19-5

Literaturpreis 1994: Walter Kempowski

60 S., 4 Farbbilder
ISBN 3-930163-48-9

Literaturpreis 1995: Hilde Domin

2. Aufl., 48 S., 4 Farbbilder
ISBN 3-930163-81-0

Literaturpreis 1996: Günter de Bruyn

40 S., 4 Farbbilder
ISBN 3-931575-15-2

Literaturpreis 1997: Thomas Hürlimann

40 S., 4 Farbbilder
ISBN 3-931575-68-3

Die Dokumentationen der Literaturpreise sind gegen eine Schutzgebühr von DM 5,- zzgl. Porto zu beziehen bei:

Konrad-Adenauer-Stiftung, Hauptabteilung Kultur, Postfach 1331,
50387 Wesseling, Telefon 0 22 36/707-401, Telefax 0 22 36/707-403